

Loppelt



Hausacher  
Heimathrief 1982

Erwin Linnert

Liebe Hausacher in aller Welt!  
Sehr geehrte Fereingäste!

Sie werden sich wundern, daß wir in diesem Jahr in unserer Anrede nicht nur Sie, Ihr lieben Hausacher, ansprechen, sondern auch unsere Feriengäste. Dies hat seinen Grund darin, daß unsere Gäste, welche schon jahrelang in unserer Stadt ihre Ferien verbringen, ebenfalls den Heimatbrief sehr gerne lesen. Wir freuen uns darüber sehr, weil damit zum Ausdruck kommt, daß Sie sich für die Entwicklung unserer Stadt ebenfalls interessieren.

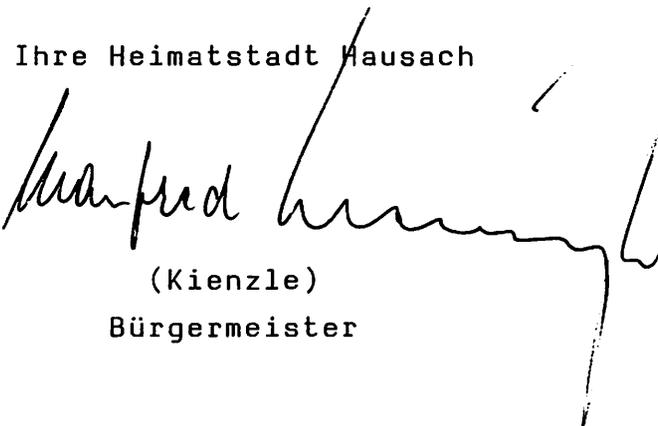
Ein Wort des Dankes gilt auch in diesem Jahr wieder dem Heimatbriefschreiber, Herrn Helmut Selter. Es war sein und unser Bemühen, den Heimatbrief zu Weihnachten fertigzustellen.

Die Bilder, welche wir wiederum veröffentlichen, zeigen zum Teil ein Stück von Alt-Hausach und weiter auch, was neu geschaffen wurde.

Ich hoffe, daß die Ausführungen für Sie recht interessant sind und mit diesen Zeilen und den Bildern die Erinnerungen an Ihre Heimatstadt wachgehalten werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 1983.

Ihre Heimatstadt Hausach



(Kienzle)  
Bürgermeister

Liebe Hausacher, daheim oder in aller Welt,  
liebe Feriengäste als Heimatbriefleser!

Das Jahr 1982, ein Jahr mit viel Wirren, mit großen politischen Veränderungen, ein Jahr mit großer Unruhe und mit vielen großen und kleinen Sorgen, neigt sich seinem Ende zu. Der spätherbstlich gefärbte Wald wird bald seine letzten Blätter verloren haben und sein weißes, alles gleich machendes Kleid anziehen. Bald wird, nach einem meteorologisch schönen Jahr, der Winter seinen Einzug halten. Geblieben gegenüber dem Vorjahr ist das Hoffen auf Friede und Freiheit, aber auch das Hoffen um einen Arbeitsplatz oder die Erhaltung desselben. Dunkel sind die Wolken schon, die am Horizont stehen, denn, wenn auch die wirtschaftliche Lage im heimischen Raum noch relativ gut ist, ganz von dem nationalen und internationalen Geschehen abkoppeln kann man sich auch in Hausach nicht.

Bevor ich für Euch, Ihr lieben Heimatbriefleser, den Rundgang durch Eure Vaterstadt, oder durch Euren Ferienort beginne, noch kurz der Hinweis darauf, daß der Heimatbrief nicht mehr die Ereignisse des ganzen Jahres umfassen wird, denn der Heimatbrief soll künftig durch die Stadtverwaltung jeweils zu Weihnachten herausgegeben werden. So fehlt in der Berichterstattung in diesem Jahr der letzte Monat.

Mit dieser früheren Ausgabe soll erreicht werden, daß die Zeit der größten persönlichen Kontakte zueinander, die Zeit von Weihnachten und Neujahr, auch zum Austausch des Heimatbriefes genutzt werden kann. Sicher wird der Heimatbrief seiner Aufgabe, Brücke zur Heimat zu sein, so noch mehr gerecht.

Mit der Hoffnung, Euch Ihr lieben Heimatbriefleser, wieder etwas aus Eurer Heimat- oder Ferienstadt zu vermitteln, vor allem aber mit der Hoffnung auf ein gesundes und friedliches Jahr 1983, will ich für Euch den Gang durch die Stadt unter der Burg antreten.

Es grüßt Euch  
Euer Heimatbriefschreiber  
Helmut Selter

Jahresrückblick 1982

Das nun zu Ende gehende Jahr war geprägt durch zahlreiche Initiativen von Bürgern, teils der gesamten Bevölkerung, in denen besonders der Gemeinschaftssinn erfreulich deutlich zum Ausdruck kam. Dies zeugt davon, daß auch in der heutigen schnellebigen Zeit auch andere Güter als Gut und Geld noch ihren Stellenwert haben. So wurde der Gemeinschaftssinn gleich bei drei Aktionen auf örtlicher Ebene ganz deutlich unterstrichen, bei der Kreuzbergaktion, bei der Schloßbergaktion und beim Stadtfest, das zu Gunsten der Kreuzbergkapelle durchgeführt wurde. Durch all diese Aktionen wurde die Zusammengehörigkeit besonders herausgestellt, wobei rückblickend gesagt werden kann, es wurde durch die Allgemeinheit Bedeutendes geleistet.

Auf dem baulichen Sektor wurden wie überall, in der Zeit hoher Zinsen, kleine Brötchen gebacken, was dazu führte, daß im städtischen Bereich keine "Denkmäler" errichtet wurden. In einer Zeit, in der überall gespart werden muß, legte sich auch die Stadt große Zurückhaltung auf. Im Innenstadtbereich wurden verschiedene Straßen fertig ausgebaut und es wurden auch zahlreiche Parkplätze neu angelegt.

An überörtlichen Baumaßnahmen kann in diesem Jahr die offizielle Inbetriebnahme der Kläranlage im Gebiet Hausach-Hechtsberg vermeldet werden, das seine Aufgabe nun für einen immer größeren Personenkreis aus dem Verbandsbereich erfüllt, denn jährlich fließen durch den jeweiligen innerörtlichen Ausbau, immer mehr Abwässer in die Verbandskläranlage.

Auch bei der Wasserversorgung "Kleine Kinzig" tat sich in diesem Jahr einiges. Für den Hochbehälter unterhalb des Spitzfelsens konnte das Richtfest gefeiert werden. Die heimische Baufirma Bernhard Künstle, die am Dammbau der "Kleinen Kinzig" maßgeblich beteiligt war, hat ihre Dammarbeiten abgeschlossen und vor wenigen Tagen wurde mit dem Stauen des künstlichen Sees, der einmal, umrahmt von den dunklen Wäldern des Schwarzwaldes, 13 Millionen Kubikmeter Wasser fassen wird, begonnen.

Im westlichen Bereich, gleich hinter dem Kaiserwald, wird in den kommenden Monaten, der Schwerpunkt der weiteren Entwicklung liegen. Hier in diesem Bereich, wo die Stadt auf einer Fläche von 9 Hektar Baugebiete für Industrie und Gewerbe erschlossen hat, wird nun bald mit dem Bau der ersten Firmengebäude begonnen werden. Eine Bauplanung ist bereits auf dem Genehmigungsverfahren, weitere Planungen sind in Arbeit. Das gesamte Gelände dieses Baugebietes ist aufgeteilt und für alle Plätze stehen die Bewerber fest, wobei es sich vornehmlich um heimische Firmen handelt, die in diesem Bereich erweitern, oder den Betrieb aus der Innenstadt heraus in dieses Industrie- und Gewerbegebiet verlagern wollen. Hier liegen im heimischen Bereich für die Zukunft einige Hoffnungen, denn dadurch, daß durch die Stadtverwaltung die Vorleistungen geschaffen sind, können nun kurzfristig Pläne verwirklicht werden, für die im investiven Bereich Zuschüsse erwartet werden.

Im Bereich rund um die Dorfkirche laufen derzeit die letzten Baumaßnahmen. Innerhalb weniger Jahre wurde hier alles verbaut und im kommenden Jahr wird in Hausach-West alles bezogen werden. Hier wird durch die Stadt derzeit auch der neue Kindergarten erstellt. Der Rohbau ist bereits fertiggestellt, es fehlt lediglich noch das Dach, dann kann das Richtfest gefeiert werden. Geplant ist, daß dieser neue Kindergarten im kommenden Jahr zum Neubeginn der Einschulung seine Arbeit aufnehmen kann. Gerade das neue Baugebiet und das alte Dorf, haben sich in den letzten Jahren sauber herausgeputzt und es präsentiert sich heute als schönes und ruhiges Wohngebiet, mit der alles überragenden alten Dorfkirche, als ruhender Mittelpunkt. Rund um die Kirche herum soll mit der Neugestaltung des alten Friedhofes begonnen werden, wobei um die Kirche keine Gräber mehr angelegt werden sollen, daß eben diese Kirche, die auf eine vielhundertjährige Geschichte zurückblicken kann, noch besser zur Geltung kommt. Aber auch an dieser Kirche nagt der Zahn der Zeit, denn das Dach sollte dringend erneuert werden. Ebenfalls im Dorf, ist es der Bergmannsbrunnen, der auf Initiative der Dorfer Erzbrüder, allen voran von Albert Baumann, erstellt wurde, der im kommenden Jahr auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. Auch dieser Brunnen ist ein Zeugnis des Gemeinschaftssinnes und es ist erfreulich, daß gerade auch solche Zeugen der Nachwelt erhalten sind.

Für die Bevölkerung schmerzlich ist die Schließung des städtischen Krankenhauses, das viele Jahrzehnte hindurch für die Kranken eine Heimstatt war, das aber wegen des Krankenhausbedarfsplanes des Landes, zum Jahresende geschlossen wird. Nach Verhandlungen der Stadtverwaltung mit neuen Trägern, ist nun sichergestellt, daß das bisherige Krankenhausgebäude zu einem Altenpflegeheim umfunktioniert wird. So ist sichergestellt, daß das Haus weiter einer sozialen Aufgabe zur Verfügung steht, zudem auch Arbeitsplätze erhalten werden.

Während die Trägerschaft des zweiten Kindergartens wieder von der Katholischen Pfarrgemeinde übernommen wird, wird die Trägerschaft des Altenpflegeheimes von der evangelischen Seite übernommen, denn das Johannes-Brenz-Heim wird dieses Heim in Hausach zusammen mit dem Wolfacher Heim führen.

Im schulischen Bereich gab es im letzten Jahr wenig Veränderungen. Hier wurden lediglich im Zuge der Brandschutzmaßnahmen für die Schaffung von Fluchtwegen bedeutende Investitionen getätigt. Die Zahl der Schüler ist in den meisten Schulen, dem allgemeinen Trend folgend, weiter zurückgegangen. Trotz des Rückganges an Schülern ist aber das Herrenhaus weiter in den Überlegungen für den schulischen Ausbau, denn sowohl die Grund- und Hauptschule wie auch die Handelslehranstalten haben noch Raumbedarf angemeldet. Zugleich besteht auch der Wunsch, in diesem Haus einmal eine größere öffentliche Bücherei unterzubringen.

Im privaten Bereich wurde in diesem Jahr das Wohn- und Geschäftshaus der Neuen Heimat im Gebiet Hegerfeld bezogen, wobei die meisten Wohnungen (es handelt sich um Eigentumswohnungen) belegt sind. Weiter hat in diesem Haus die Volksbank Hausach-Haslach vor wenigen Wochen eine Filiale errichtet. In der Gartenstraße wurde ein Wohn- und Geschäftshaus erstellt und zwischen dem Bahnhofhotel und der Eichenstraße wurde vor wenigen Tagen ein Gebäude für einen Großmarkt errichtet, der bereits im Februar 1983 seine Pforten öffnen möchte. An Zukunftsplanungen stehen derzeit das Baugebiet "Vorderer Einbach" mit nahezu zwanzig Häusern und das Baugebiet "Hinterhof" (Wintermaxenhof) an. Das Gebiet "Vorderer Einbach", wo die meisten Voraussetzungen bereits erfüllt sind, wird sicher das nächste Baugebiet sein, denn derzeit werden die Erschließungsmaßnahmen abgeschlossen.

Das Baugebiet "Hinterhof" (Wintermaxenhof) mit einer Fläche von 4,5 Hektar wird überplant. Vorgesehen sind in diesem Baugebiet zwischen 60 und 70 Wohnhäuser. Bis hier gebaut werden kann, wird es allerdings noch einige Zeit dauern.

Im industriellen Bereich gab es im abgelaufenen Jahr keine bedeutenden Neubauten, jedoch in vielen Betrieben, allen voran bei der Firma Erich Neumayer und der Firma Thyssen bedeutende innerbetriebliche Investitionen zur Sicherung der Arbeitsplätze und der Wettbewerbsfähigkeit. Gerade in diesen beiden Betrieben konnten aber im zurückliegenden Jahr weitere Arbeitsplätze geschaffen werden, womit ein großer Beitrag auf dem Arbeitsmarkt, auch über die Grenzen der Stadt hinaus, geleistet wurde. Nichtzuletzt sind es diese beiden Betriebe, wie aber auch verschiedene andere kleinere Betriebe in den Mauern der Stadt, die durch ihr gutes Management dazu beitragen, daß die Arbeitslosenzahl in unserem Raum weit unter dem Durchschnitt liegt.

Im Ausblick auf das kommende Jahr sind keine größeren Baumaßnahmen geplant. Vorgesehen sind aus städtischer Sicht die Fertigstellung des Kindergartenneubaus in Hausach-West, wie die Anlegung von rund 100 Stellplätzen im Bereich der Fa. Thyssen, südlich des Verwaltungsgebäudes. In der Planung ist auch die Umsiedlung der Fa. Streit, Sägewerk in das Gebiet des westlichen Industriegebietes. Für diese Maßnahme sind bedeutende Landesmittel zugesagt. Weiter vorangetrieben werden soll selbstverständlich das Baugebiet "Hinterhof", denn die Zahl der Bauwilligen und Geländeinteressenten ist nach wie vor sehr groß.

H.S.

### Kurze Notizen

Im Rahmen der Städtepartnerschaft fand im Frühjahr dieses Jahres in der Partnerstadt Arbois ein großer "Schwarzwälder Abend" statt, der zu einem bedeutenden Erfolg wurde. Auf verschiedenen Vereinsbereichen fanden immer wieder Begegnungen in Arbois wie in Hausach statt, so daß man auch in diesem Jahr sagen kann, die Partnerschaft lebt. Für das kommende Jahr sind bereits jetzt verschiedene größere Veranstaltungen geplant, während im Jahre 1984 in Hausach die zehnjährige Partnerschaftsfeier abgehalten werden wird.

Für eine gute denkmalpflegerische Gestaltung ihrer Häuser oder Höfe wurden im zurückliegenden Jahr der "Kaiserhof" (Fidelishof) im Hauserbach, der "Spänlehof" im Einbach und der "Käppelehof" im Osterbach ausgezeichnet. All diese Höfe wurden mit bedeutenden Mitteln als echte Schwarzwaldhäuser wieder neu gestaltet.

In diesem Jahr fand im Stadtwald in Hausach, der durch den Einbacher Wald ja erheblich vermehrt ist, das Forsteinrichtungswerk statt, das alle zehn Jahre durchgeführt wird. Hierbei wurde der Stadt eine solide und gute Waldwirtschaft bescheinigt.

Im Bereich der Verwaltungsgemeinschaft Hausach-Gutach wurden Flächennutzungsplanänderungen beschlossen. Gleichzeitig wurde in diesem Jahr erstmals eine gemeinsame Kurkarte eingeführt, die dazu berechtigt, daß die Feriengäste beider Orte die öffentlichen Einrichtungen kostengünstiger benutzen können.

Derzeit wird durch den gesamten Gemarkungsbereich an einer neuen Gasleitung gebuddelt, die für die Beheizung von städtischen Gebäuden, wie aber auch für die Industrie möglicherweise auch für Wohnhäuser zur Verfügung steht.

Im Bereich des vorderen Einbachtals wurde die Abwasserbeseitigung und die Wasserversorgung abgeschlossen. Nun soll das Reststück der Straße noch ausgebaut werden.

"Geheimnisvoller Schwarzwald" heißt der Titel des neuesten Buches, das aus der Feder des Wahl-Hausachers Kurt Klein stammt, der sich wie kein anderer der Heimat des Kinzigtales annimmt, der längst Vergessenes wieder in Erinnerung bringt und das was zu vergessen droht, der Nachwelt in seinen Büchern erhält. Er beschreibt in diesem neuesten Buch, wie in seinen früheren Büchern - sieben erschienen bereits - die Schönheiten des Schwarzwaldes. In dreißig Berichten, Hinweisen und Erzählungen berichtet er über viel Wissenswertes über den Schwarzwald und seine Bewohner, die ihm, wie seinem Vorbild Heinrich Hansjakob ans Herz gewachsen sind.

Kurt Klein schreibt aber nicht nur Bücher, sein Wissen und seine Kenntnisse sind auch bei den Medien gefragt. Trotz seines Berufes als Schulamtsdirektor und seiner schriftstellerischen Tätigkeit hat er jedoch immer Zeit für die heimischen Belange. Keine Aktion in und um Hausach geschieht ohne Kurt Klein. Oft, ja meist, ist er der Rufer! Und immer wenn er ruft ist die Zahl der Helfer groß, seine Person an der Spitze, ist die Garantie für eine erfolgreiche Aktion. Nur als einige Beispiele seien genannt: die Schloßbergaktionen, die Kreuzbergaktion, die Vereinsaktion "St. Sixt", das Stadtfest, das Dorfer Brunnenfest und um Hausach der "Heinrich-Hansjakob-Weg", der demnächst auch Hausach berühren wird.

Der verstorbene heimische Malerpoet Eugen Falk-Breitenbach, der Gründer des Heimatbriefes, würde im kommenden Jahr seinen 80. Geburtstag feiern können. Über den Tod hinaus werden aber seine Werke, sei es mit dem Pinsel oder mit der Feder, mit Kohle oder Bleistift, von seinem reichen Schaffen künden. Auch im Heimatbrief sollen, zu seiner Erinnerung und zur Erbauung der Leser, immer wieder Beiträge aus seiner Feder veröffentlicht werden.

Im Alter von 72 Jahren verstarb in diesem Jahre überraschend Dr. med. Ulrich Hellfritz, ein Landarzt, der durch seine menschliche Wärme und durch seinen ständigen Einsatz, bei Tag und Nacht, die Achtung der Mitbürger erwarb.

Sozusagen zur Vorbereitung auf das Stadtfest wurde durch den Historischen Verein und die "Dorfer Erzbrüder" - die im kommenden Jahr ihr 25-jähriges Jubiläum feiern können - im alten Gebäude des Herrenhauses ein "Historischer Erzkeller" eingerichtet. In vielen Arbeitsstunden wurden die Räume hergerichtet und stehen nun zu besonderen Anlässen zur Verfügung. Sicher darf diese Aktion als Initialzündung angesehen werden, denn auch die Narrenzunft ist an die Stadt herangetreten, um in den noch freien Räumen einen Narrenkeller einzurichten.

Durch die Friseur-Innung wurde in diesem Jahr die zehnte internationale Friseur-Rallye durchgeführt, die allerdings auch die letzte in Hausach war.

Erstmals fand durch den Kreisverein des Roten Kreuzes eine echte Alarmübung im Bereich hinterer Einbach-Gumm-Hohlengrund-Brandenkopf statt, bei der auf der Rautsch das "Hauptquartier" aufgeschlagen wurde.

Anlässlich des diesjährigen Feuerwehrfestes wurde erstmals ein großer Spritzerwettbewerb durchgeführt, der für ganz Hausach zu einem netten Fest wurde, wo die Bevölkerung der Feuerwehr ihre Referenz erwies und so die vielfältige Arbeit dieser Männer unterstützte.

Die Trachten- und Volkstanzgruppe, die einen bedeutenden Aufschwung erhalten hat und heute auch über eine Schüler- und eine Jugendgruppe verfügt, beging in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum. Diese Vereinigung, die das heimische Kulturgut wie die Trachten pflegt, tritt jedoch nicht nur in Hausach, sondern auch in vielen Orten des Landes auf.

Ihr fünfjähriges Bestehen konnte die Hausacher Guggenmusik feiern, die zur Bereicherung der Fasnet vor fünf Jahren als "Dietersbacher Woahnsinnsmusiker" gegründet wurde.

Erstmals in den Mauern der Stadt gab es dieses Jahr ein Oktoberfest, das durch die Schnurranten in der Stadthalle durchgeführt wurde. Der Erfolg war derart durchschlagend, bei freiem Eintritt boten die Schnurranten selbst das Programm, daß für die kommenden Jahre diese Veranstaltung gesichert erscheint.

Die Katholische Frauengemeinschaft feierte in Verbindung mit dem Stadtfest, ihr 60-jähriges Bestehen. Selbstlos wie diese Gemeinschaft immer war, stellte sie sich aus Anlaß des Jubiläums in den Dienst der Allgemeinheit und beteiligte sich sehr aktiv am Stadtfest. An einem Basar wurden gespendete Handarbeiten und Bastelgegenstände verkauft und in einem eigens eingerichteten Café wurden die vielen Kuchen und Torten an die Frau oder an den Mann gebracht. Allein diese Vereinigung machte einen Reinerlös von rund 12.000 DM für die Renovierung der Kreuzbergkapelle. Aber auch in vielen anderen Bereichen ist diese Gemeinschaft im Sinne der Nächstenliebe tätig.

Für den neuen Wintermaxenhof, der oberhalb des bisherigen Hofgebäudes erstellt wurde, wurde im Juli dieses Jahr das Richtfest gefeiert.

Die Firma Wolber & Pfaff, eine der ältesten Firmen der Stadt, konnte dieses Jahr gleich drei Jubiläen feiern, das 110-jährige Bestehen der Firma, wie den 70. Geburtstag von Paul Pfaff und den 75. Geburtstag von Erhard Pfaff, den beiden Seniorchefs der Firma, die noch heute täglich im Betrieb stehen.

Nach dem Wegzug von Pfarrer Rolf Fexer, der nach Meßkirch versetzt wurde, wurde bei der evangelischen Gemeinde Joachim Kiefer als neuer Pfarrer von Hausach eingeführt. Pfarrvikar Kiefer wurde in Karlsruhe geboren, wo er auch aufwuchs. Er ist verheiratet und hat ein Kind.

Im Bereich der katholischen Kirchengemeinde stehen bedeutende Arbeiten an. Auf dem Kreuzberg sollen im Jahre 1983 die letzten Arbeiten abgeschlossen werden. Weitere Arbeiten stehen jedoch auch in der Stadtkirche an. Die ersten Vorbereitungen zwischen Pfarrer Eisele, dem erzbischöflichen Bauamt, wie dem Denkmalsamt wurden bereits geführt. In den nächsten Wochen und Monaten sollen nun die Arbeiten beschlossen werden, damit mit der Planung begonnen werden kann. Auch bei der Dorfkirche gibt es einiges zu tun, denn dort sind es die Ziegel die Sorge bereiten.

Die Firma Erwin Hengstler, im Jahre 1937 von Fabrikant Erwin Hengstler gegründet, wurde zum 1. November 1982 an den amerikanischen Konzern "DANA Corp." verkauft. Die Produktion soll auch weiterhin aufrechterhalten bleiben. In der Firma sind derzeit rund 300 Mitarbeiter beschäftigt.

Mit dem Verkauf dieser Firma geht ein Stück Firmengeschichte zu Ende, die mit den Namen Erwin Hengstler und seinem früheren, vor zehn Jahren verstorbenen Prokuristen Karl Klingmann, eng verbunden ist. Erwin Hengstler hat zusammen mit seinem Prokuristen den Betrieb innerhalb weniger Jahre vom Zweimannbetrieb zu einem echten mittelständischen Unternehmen entwickelt, wobei Erwin Hengstler, trotz seiner 75 Jahre, bis zum Schluß noch täglich in seinem Unternehmen tätig war.

Die Naturfreunde konnten in diesem Jahr ein besonderes Fest feiern, das Fest des 25-jährigen Bestehens des Naturfreundehauses "Rautsch". Das Rautschhaus, mit seinem alten Strohdach und seiner Straßburger Decke, ist auch heute noch ein echtes Baudenkmal. Die Naturfreunde haben aus diesem Haus ein echtes Schmuckstück gemacht, das Jahr für Jahr von vielen Wanderern aus allen deutschen Gauen, wie auch aus dem Ausland, angewandert wird. Aber auch viele Wanderfreunde der näheren Umgebung, viele Kurgäste, nützen dieses Haus als Wanderziel, wobei von dieser Höhe, sowohl bei Tag als auch bei Nacht, ein herrlicher Blick auf Hausach geboten wird.

Es ist den Männern der ersten Stunde der Hausacher Naturfreunde, dem verstorbenen Stadtmüller Karl Uhl, wie auch Arthur Wölfle und Otto Kamm zu danken, daß sie den Schritt zu einem eigenen Haus wagten. Der besondere Dank gilt jedoch dem Besitzer, Spänlebauer Reinhard Armbruster.

Nachdem die Naturfreunde den Pachtvertrag eingegangen waren, hatten sie aber eine Verpflichtung übernommen, derer man sich zu Beginn sicher nicht voll im klaren war. Der Ausbau des Hauses war nur mit echtem Gemeinschaftsgeist zu meistern. Für viele Mitglieder der Naturfreunde waren die letzten 25 Jahre verbunden mit Arbeit und Schweiß, doch der Erfolg stellte sich schon bald ein und heute können alle die mitgewirkt haben, eines echten Erfolgserlebnisses sicher sein.

Das Haus selbst wurde immer weiter ausgebaut, es wurden Schlafräume geschaffen und ein eigener Gastraum, sanitäre Anlagen und ein großer Platz vor dem Haus, an dem an den Sommerabenden so manche Freundschaft geschlossen wurde. Man baute einen Brunnen, legte einen Kinderspielplatz an und sorgte für Wanderwege rund um die Rautsch, wobei immer wieder einmal der Hungeracker überquert wird, der mit seinem Namen an arge Notzeiten erinnert, wechselte doch dieser Acker für ein paar Laib Brot den Besitzer.

Die Naturfreunde konnten das Jubiläumsfest in würdiger Weise feiern, wobei ihnen für die geleistete Arbeit viel Lob zuteil wurde. Lob für den Fleiß, für das Engagement wie auch für den Mut, ein solches Haus zu gestalten und zu betreiben. Die Gegenwart zeigt, daß sich alles gelohnt hat.

Die Volksbank Hausach-Haslach, im Jahre 1907 von 50 Hausacher und Einbacher Bürgern als Kreditgenossenschaft gegründet, konnte in diesem Jahr das 75-jährige Bestehen feiern. Aus dem kleinen "Ländlichen Kreditverein Hausach-Einbach" wurde eine Genossenschaftsbank, die gerade in den letzten Jahren das Wirtschaftsgeschehen unseres Raumes sehr positiv beeinflusste. Durch den Zusammenschluß mit der Volksbank Haslach, zählt die Genossenschaft heute über 3.000 Mitglieder. Das Geschäftsvolumen getrug im letzten Berichtsjahr über 105.000.000 DM, während die Umsätze bei 1.316.363.525,-- DM lagen.

Dank guter Spareinlagen konnte sich die Bank im Kreditgeschäft beträchtlich engagieren, wobei die Kredite neben der heimischen Wirtschaft vor allem in den Wohnungsbau flossen. Dank günstiger Konditionen konnte so in den letzten Jahrzehnten die Bank so manchem "Häuslebauer" helfen.

Geführt wird heute die Bank, die außer dem Stammhaus in Hausach, Geschäftsräume in Haslach, Fischerbach, Steinach, Gutach, Reichenbach und nun auch im Neubaugebiet Hegerfeld hat, von den Vorstandsmitgliedern Fritz Mayer, Otto Schwendemann und Hans Paffendorf.

Gerade ein Bankunternehmen hatte in den letzten Jahren immer auf eine recht unterschiedliche Entwicklung einzugehen. Wurden die Geschäfte in den Gründerjahren noch im Ladenlokal oder Wohnzimmer abgewickelt, so bedarf es heute moderner technischer Einrichtungen, um all die anfallenden Geschäfte zu führen. Entsprechend war auch die personelle Entwicklung der Bank, die das große Netz der Dienstleistungen, auf die Kunden abgestimmt, heute anbietet.

Die Entwicklung dieser Bank, die einst der früh verstorbene Josef Oberle aufbaute, wurde in den letzten Jahrzehnten entscheidend durch die Bankdirektoren Fritz Mayer und Otto Schwendemann geprägt. Ihrem Einsatz ist es zu danken, daß die Bank eine solch stürmische Entwicklung genommen hat, wobei sie immer darauf bedacht waren, daß auch der genossenschaftliche Gedanke nicht zu kurz kam.

Konnte im letztjährigen Heimatbrief besonders auf die Kreuzbergkapelle verwiesen werden, so ist dies auch im Jahre 1982 der Fall. Zwar sind dort oben, auf dem Bühl über dem Dorf, noch nicht alle Arbeiten beendet, das Gebäude selbst wurde jedoch der Nachwelt erhalten, das steht schon heute fest. Auch für 1983 stehen noch zahlreiche Arbeiten an. So muß durch den Zimmermann die Empore und die Treppe neu gestaltet oder gebaut werden. Auch der Unterbau für die Bänke muß angefertigt werden, wobei die alten Bänke dann wieder Verwendung finden.

Auch die Sandsteinplatten, die vor dem Umbau alle herausgenommen und nummeriert wurden, müssen wieder auf dem Boden verlegt werden, sicher eine Arbeit die nochmals viel Mühe und Schweiß erfordert.

Durchzuführen sind im Innern der Kapelle noch sämtliche Malerarbeiten, wie auch die Gestaltung des Altarraumes. Alle Innenverputzarbeiten wie die Arbeit an der Stuckdecke sind abgeschlossen.

Brachte das Jahr 1982 auch nicht die Fertigstellung der Kapelle, so kam man doch wieder ein gutes Stück weiter, wobei zu beachten ist, daß manches schneller gelaufen wäre, hätte nicht so vieles mit den verschiedenen Ämtern und Institutionen abgestimmt werden müssen.

Der Elan der Vereine und ihrer Mitglieder ist keinesfalls gebrochen, man wird sich auch an die letzten Aufgaben des neuen Jahres unverdrossen heranmachen und diese auch zu einem guten Ende führen.

Es ist der Wunsch von Pfarrer Eisele, daß die Kapelle, die im Laufe der Geschichte besonders auch in den letzten beiden Jahren, mit so viel Gemeinschaftssinn verbunden ist, zum Feste der Kreuzerhöhung des kommenden Jahres offiziell wieder ihrer eigentlichen Bestimmung übergeben werden kann.

Seitens der Vereine wurde aber auch im Jahre 1982 viel für diese Kapelle getan, denn das Stadtfest, dessen Erlös in Höhe von 84.887,97 DM für die Renovierung der Kreuzbergkapelle verwendet werden kann, wurde ja auch durch die Vereine gestaltet, so daß das Spendenkonto Kreuzbergkapelle bei der Sparkasse und der Volksbank einen kräftigen Sprung nach oben machen konnte.

Seit Jahren finden zwischen der Fa. Sägewerk Streit und der Stadt Hausach Verhandlungen statt, die eine Umsiedlung des Sägewerkes in das Gewerbegebiet Hechtsberg zum Inhalt hatten. In diesem Jahr hat nun das Land Baden-Württemberg im Rahmen eines Sanierungsprogrammes einen Zuschuß in Höhe von 3,8 Mio. DM zur Verfügung gestellt. Die Eigenbeteiligung der Stadt liegt bei rd. 2 Mio. DM. Die Verhandlungen konnten in der Zwischenzeit zum Abschluß gebracht werden, so daß der Umsiedlung nichts mehr im Wege steht. Das Gelände soll in der Zukunft einer anderen Nutzung zugeführt werden.

H.S.

### Das Stadtfest

Das Stadtfest, das Erste in der Hausacher Geschichte, das Mitte August in Hausach gefeiert wurde, war ein Fest mit besonderem Rahmen. Es war ein Fest der Gemeinschaft für eine gute Sache, wobei sich die gesamte Bevölkerung in den Dienst dieser guten Sache stellte. Lange dauerten die Vorbereitungen, die Absprachen und das Planen, denn Erfahrungen waren ja keine vorhanden. Aus den Reihen des Pfarrgemeinderates wurde ein Gremium gebildet, das die Organisation dieses Festes übernahm, wohlwissend allerdings, daß dies nur mit der aktiven Mithilfe der Vereine gestaltet werden konnte. Hier hatten sich die Verantwortlichen auch nicht verrechnet, denn alle Vereine verfügen ja über ihre persönlichen Erfahrungen bei der Gestaltung von Festen und neben der Organisation wußte man auch um die Fähigkeit zu improvisieren.

So wurde dieses erste Hausacher Stadtfest zu einer großen Gemeinschaftsleistung, an der sich, wie auf dem Kreuzberg, alle Bevölkerungsschichten beteiligten. Vereine und Einzelpersonen, Gruppen und Firmen beteiligten sich an diesem Fest, das zu einer bunten Mischung von Frohsinn und Folklore wurde. Der Rahmen, so rund um die Schulen, auf den Plätzen und Wiesen, entlang des Gewerbekanal, erwies sich als sehr vorteilhaft und bot, als dann alles soweit war, vielen tausend Besuchern Platz. Lange wurde durch die verschiedenen Vereine dieses Fest vorbereitet und in stiller Arbeit wurde so mancher schöne Stand, so manches nette Häuschen, das dann zum Verweilen einlud, fertiggestellt. Die meiste Arbeit, ohne die anderen Gruppen zurückzusetzen, machten sich die Mitglieder des Historischen Vereines und die Dorfer Erzbrüder mit dem Bergwerkskeller im Herrenhaus, der aber auch über das Stadtfest hinaus Bestand hat. Dieser Keller, der über das Fest oft "sehr gefährlich" war, wurde so als "Nebenprodukt" des Stadtfestes geschaffen, wobei die Vereinsvorsitzenden in diesem Jahr ihre Herbstversammlung in diesen Mauern abhalten konnten. Sicher werden diese Räume auch in den kommenden Jahren immer wieder einmal genützt werden können.

So waren es dann am eigentlichen Stadtfest rund 40 Vereine, Vereinigungen wie auch Einzelpersonen, die die Gewähr dafür boten, daß alles reibungslos über die Bühne ging.

Rund eintausend Hausacher beteiligten sich an diesem Feste, wobei man das Wort Hausacher nicht eng sehen darf, denn zu ihnen zählte ja auch die italienische und portugiesische Kolonie. So mußte man sich eigentlich fragen, woher sollen die Besucher kommen, wenn so viele mitwirken? Diese Frage war aber unberechtigt, wie sich zeigte, denn die Solidarität der Bevölkerung rund um Hausach war so groß, daß man am Samstagabend, bis weit in die Nacht hinein keinen freien Platz fand. Der halbe alte Kreis Wolfach war in Hausach auf den Beinen, erwies den Hausachern Referenz und trug durch ihren Verzehr zur Renovierung der Kreuzbergkapelle, wohin einst die Vorfahren hin wallfahrten, bei.

Erstaunlich war aber vor allem die gebotene Vielfalt, denn es gab nicht einfach Bier und Wein, Kaffee und Kuchen, es gab viele viele Besonderheiten, aus Schwarzwälder Küche, wie aus südlichen Ländern. So die Schwarzwälder Spezialitäten, es gab Kilwikirchli, Pizza und Hähnchen, gegrillte Steaks, Würste, Striwili, Fisch-Spezialitäten aus Portugal, Elsäßer Spezialitäten und letztlich auch Erdäpfelsupp und Datschkuche, wie vieles andere mehr.

Bereits am Samstagabend zeigte es sich dann, daß mit Organisation allein nichts mehr anzufangen war, es mußte improvisiert werden. Niemand konnte damit rechnen, daß solche Menschenmengen nach Hausach kamen und daß alle so einen Appetit und solch einen Durst mitbrachten. Aber auch das Improvisieren klappte. In vielen Höfen des Tales wurde nachts gebacken, damit am Sonntagmorgen wieder frisches Bauernbrot angeboten werden konnte, es wurde Fleisch und Wurst zusammengeholt und am Sonntag konnte es in alter Frische weitergehen.

Aber nicht nur für den Gaumen gab es viele Überraschungen, auch zur Unterhaltung wurde ein buntes Programm geboten. So war für alle Besucher bestens gesorgt; Langeweile kam nicht auf, die Kinder hatten Abwechslung und auch die Erwachsenen konnten sich zerstreuen.

Die Volkstanzgruppe zeigte Trachtentänze, die Tanzsportgruppe legte einen Rock-'n-Roll auf die Bretter.

Einzelne Gruppen hier besonders herauszuheben wäre ungerecht, alle gaben an ihrem Platz ihr Bestes, so daß das Fest zu einem vollen Erfolg wurde, zu einem Erfolg der Gemeinschaft. Große Vereine und Einzelpersonen - ein kleiner Bub fertigte "Eichelpfiffli" an und verkaufte sie, ein anderer war in der Backstube seines Opas tätig, um Bauernbrot zu backen, das er verkaufte - wuchsen hier zu einer Gemeinschaft zusammen und boten ein Programm und Angebot von nicht zu überbietender Abwechslung.

So ist es auch erfreulich, daß der Reinerlös für die Kreuzbergkapelle, aus vielen Einzelerlösen zusammenkam, wobei dieser je nach Vereinigung zumeist im Bereich zwischen 2.000 und 4.000 DM lag. Die Frauengemeinschaft kam zwar auf runde 12.000 DM, doch auch dieser Betrag setzte sich aus drei Gruppen zusammen, den gespendeten Handarbeitsgegenständen, den gespendeten Kuchen und aus dem Verkaufserlös, den die Frauen erzielten. Zusammen mit dem Erlös der Bewirtschaftung bei der Generalversammlung der Volksbank, kam als Erlös des Stadtfestes die runde Summe von 90.000 DM heraus, die dem Konto "Kreuzbergrenovierung" gutgeschrieben werden konnte.

Das Wichtigste an diesem Stadtfest war aber nicht der Erlös, sondern der Zusammenhalt, der dokumentiert wurde, ein Zusammenhalt, mit dem auch in der Zukunft sicher noch manches geleistet werden kann.

Aufgaben gibt es sicher noch genügend! Ideen sind vorhanden!

H.S.

Neujahrsgruß

Es draht mi Huuch e Grueß vun miir  
Ganz miislischtill durch d'Schtuuwediir  
Un lischplet lieblich an dii Ohr:  
"E frohi Wiihnäächte une guet's neis Johr!"

Eugen Falk-Breitenbach

Winterabend am Waldbach

Es säumt der Tag mit letztem Licht  
Den frostig weißen Tann.  
Kein Vogellaut die Stille bricht,  
Der Wind streicht durch's Gewinn.

Die kalte Blüte ziert den Baum,  
Die Erde duftet weiß.  
Im Bache starrt der Wellenschaum,  
Wie gläsern trotzts das Eis.

Eugen Falk-Breitenbach





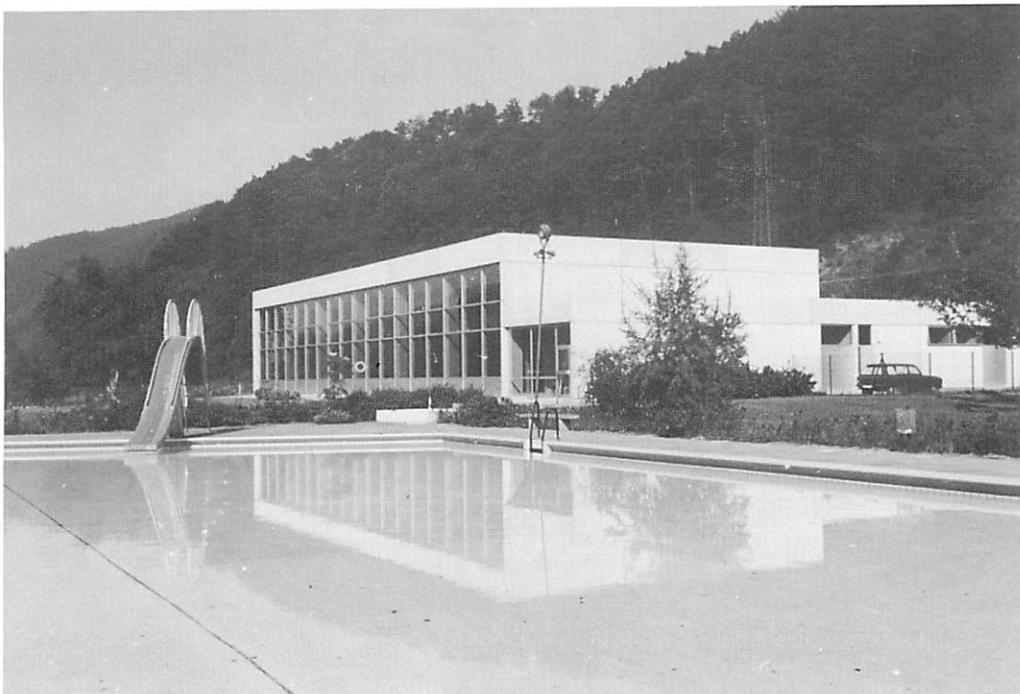
Im Zuge der Sanierung fiel auch das "Gerber Lehmannsche Haus" zum Opfer. Auf dem Gelände baute Alfons Stehle, Schlossermeister seinen neuen Betrieb auf.



Kennen Sie noch dieses Gebäude. Es ist das ehemalige Kath. Pfarrheim. Auf diesem Gelände neben dem Rathaus steht heute ein Wohn- und Geschäftshaus.



Auch dieses Gebäude mußte im Rahmen der Burgplatzsanierung in diesem Jahr weichen, um Stellplätze anzulegen.



Dieses Bild zeigt einen Teil des Freibades und das Hallenbad.



Im Rahmen der Erholungsmaßnahmen wurde an dem Rundweg "Schloßberg-Kreuzberg" bei der Kreuzbergkapelle eine Grillhütte von der Stadt errichtet.



Diese Stadtansicht werden sicherlich nur wenige kennen. Es ist der Stadtmittelpunkt unserer französischen Partnerstadt Arbois.



In diesem Jahr wurde der uns allen bekannte Kunstmaler Paul Falk 70 Jahre alt. Wir alle kennen ihn als einen hervorragenden Künstler. Viel Mühe und Arbeit nahm er auf sich, die Altarbilder der Kreuzbergkapelle zu restaurieren. Möge er noch viele Jahre bei guter Gesundheit seinem schöpferischen Schaffen nachgehen können.

### Der Doppelverdiener

Wenn man in Hausach die früheren Originale aufzählen müßte - es gäbe bestimmt eine lange Reihe - dürfte der "Sebiat" nicht fehlen. Schon sein Name fällt aus dem üblichen Rahmen und könnte sich als liebkosende Abkürzung von Sebastian ableiten, einem volkstümlichen Heiligen, der im Hausacher Kirchspiel seit Jahrhunderten große Verehrung genoß. Unser Sebiat gehörte zum ehrbaren Stamm der Eisenbahner, die dem Städtchen immer mehr das Gepräge gaben, nachdem die Bahn unter der Burg Husen vorbeischnaubte, um dann den Weg den Schwarzwald und das Kinzigtal hinauf gefunden hatte. Bei der Bahn beschäftigt zu sein, hieß eine gesicherte Existenz zu haben und innerhalb der Bürgerschaft im Ansehen zu stehen. Deshalb hatten die heiratslustigen Mädchen bei ihren Eltern ein leichtes Spiel, wenn sie erklären konnten, daß ihr Liebster "bi de Bah isch". Eine gewisse gehobene Stellung im Kreise der Eisenbahner nahmen die Lokomotivführer ein, denn sie zählten zu den höchstbezahlten Beamten im Städtchen und konnten sogar geschneitelt und gebügelt mit der Krawatte zum Dienst erscheinen, nachdem zuvor der Heizer die Dampflokomotive betriebsbereit gemacht hatte.

Die Wohlhabenheit der Lokführer zeigte sich dann auch im Bau eines Eigenheimes, das fast einer nach dem anderen erstehen ließ. Zu dieser achtbaren Gilde der Lokomotivführer gehörte der Sebiat. Noch mehr, durch die Schichtarbeit und die "Ruhetage" verfügte er über viel Freizeit, die er als Waidmann zusammen mit dem "Steinhauer-Fridlin" und dem "Steinhauer-Sepp" gerne draußen in Gottes freier Natur verbrachte. Doch ein guter Jäger ist er nie geworden und das räumte er gerne ein, denn er brachte es nur sehr schwer über das Herz, einem Tierlein, der Kreatur des Herrn, ein Leid anzutun. Deshalb sprach er stets beim Anlegen der Flinte: "O Häsle hau ab, sunsch mueß i di veschieße!" Mehr Glück hatte dafür der Sebiat beim Angeln und Fischen. Darum konnte er immer wieder hinter dem "Ratskeller" zusammen mit dem Wirt aus einem großen Zuber die gemeinsam gefangenen Fische den Hausacher Frauen zum Kaufe anbieten.

Seine besondere Liebe aber galt dem deutschen Lied. Er war deshalb nicht nur eine unentbehrliche Stütze im heimischen

"Liederkranz", vielmehr quoll sein Herz über, wenn irgendwo Gesang zu hören war. Auch konnten sich die Hausacher, besonders die Kinder, über seine Spendierfreudigkeit nicht beklagen. Vornämlich während der "hohen Feiertage", der "Husacher Fasnet", ließ er so manche Mark springen oder er verließ im "Burghof" flugs die frohe Runde und rannte zum "Metzger-Winterer", um dort einige Meter "Savelat-Würstchen" zu kaufen. In die heimelige Wirtsstube zurückgekehrt, öffnete er das Fenster und verteilte den Wurstsegen an die Vorübergehenden. Allerdings, ein kleiner Tribut mußte entrichtet werden: jeder hatte seine Wurst in ein hier nicht näher beschriebenes, mit Senf gefülltes Gefäß zu tunken ... Zur sprichwörtlichen Freigiebigkeit gesellte sich aber auch im häuslichen Raum die Sparsamkeit, die man nicht mit Geiz vergleichen konnte, denn wenn die Hausfrau vorstellig wurde mit: "He, Sebiat, mir bruche es un säll", dann knauserte er auch nicht. Nur auf einem Gebiet blieb er unerbittlich: die Kassenführung blieb ihm alleine vorbehalten, ebenso der Einblick in die Finanzen. Nur einmal mußte er kurz das Heft aus der Hand geben, als ihn eine schwere Krankheit ans Bett fesselte und er nun wohl oder übel seine Frau an den Bahnhof schickte, um den Monatslohn abzuholen. Als das treue, geschaffige Weiblein, die nie im Leben je einen Gehaltsstreifen ihres Mannes gesehen hatte, auf die Bahnhofskasse kam, mußte sie beim Aufzählen des Geldes zunächst Mund und Augen weit aufsperrern. "Des ka nit stimme, gucke doch ämol noch, ihr hän eich bstimmt verrechnet, sovill Gäld vedient doch nit mi Sebiat", wehrte die Frau ab und wollte den Kassierer vor Schaden bewahren. Es stimmte, wies doch auch der Gehaltszettel die gleiche Summe aus! "Du Sebiat," drang deshalb die Ehegefährtin nach der Rückkehr in den armen Sünder ein, "des ha i jo gar nit gwißt, daß du so ä Huffe Gäld vedienst. Vu däm häsch du mir nie ebbis vezellt, du häsch bloß allbott gjommert un ..." Je länger die Predigt dauerte, um so tiefer sank der Sebiat in die Kissen und wäre am liebsten in den Federn verschwunden. Dann aber holte er tief Luft, seine listigen Äuglein wurden noch kleiner und langsam schob er sich wieder aufwärts, um treuherzig, arglos und im Ton der Überzeugung, gleichsam das Gewitter beruhigend, zu entgegnen: "Weisch, Mueder, de bruchsch nit so mit mir debere un schelte. Weisch", und jetzt schluckte er noch einmal,

damit seine Worte auch an entsprechendem Gewicht zunahmen, "des Gäld ghert nit mir allein. Mit däm Gäld mueß i no de Heizer zahle und no bleibt nimmi vill iebrig ...". Des Sieges gewiß, huschte ein schalkhaftes Lächeln über das Gesicht des Kranken. Langsam sank er in die Kissen zurück und freute sich, daß der Heizer seinen Ehefrieden gerettet hatte.

(Kurt Klein)

Mattengili (Schlüsselblumen)

Kennsch sell Bliemli lieb un bschaide.  
Wo verschaicht am Waldrand stoht?  
Es flattret wie ne Engili,  
Wenn de Wind durch s Täli goht.

Muesch s nit breche un nit ploge,  
Waisch es isch gar selli schi.  
S wär au schad um sell klei Gschepfli,  
Sei so guet un loß es si.

Eugen Falk-Breitenbach

Das müde Blatt

Halbvergilbte, müde Blätter  
Wirbeln leicht zur Erde nieder,  
Und die leeren Zweige raunen  
Nur noch leis die alten Lieder.

Ach wohin seid ihr gegangen  
Vogellaut und Heckenrose?  
Wind und Sturm hat euch verwehet  
In das ewig Zeitenlose.

Blumenglück hinauf zum Himmel,  
Daß dem Schöpfer keines fehle.  
Blütenaugen fromm und leuchtend,  
Freud' und Duft war ihre Seele.

Eugen Falk-Breitenbach

" Welch ein Graus - sechs in einem Haus "

(Ein alter Grabstein erinnert an eine Brandkatastrophe)

Eine Anzahl alte, auch heimatgeschichtlich bedeutsame Grabsteine säumen die Gemäuer der ehrwürdigen Hausacher Dorfkirche, die bis 1894 die gemeinsame Pfarrkirche des die drei Gemeinden Hausach, Einbach und Sulzbach umfassenden Kirchspiels gewesen ist. Einem dieser steinernen Male wollen wir unsere besondere Aufmerksamkeit widmen. Schon die äußere Form zieht unsere Blicke an, denn unter dem stilisierten Zeichen des dreieinigen Gottes zählen wir je drei Kreuze, die einen Totenkopf mit verschränkten Gebeinen begrenzen. Dann lesen wir: "Joseph Meier, Vater 68 / Katharina Eble, Mutter 66 / Agatha Meier, Tochter 33 / Joseph Meier, ihrer Sohn 7 / Andreas Wernet, Knecht 26 / und Joana Harter, Hirtin 13 ". Schon der nachfolgende, gereimte Text führt uns auf einen sonderbaren Vorfall, der sechs Menschen in den Tod gezogen hat: "Ist es nicht ein Graus / 6 ihn einem Haus / 6 ihn einem Tag / 6 ihn ein Grab". Durch den Sockel am Grabstein erfahren wir auch die Todesursache und das Jahr, in dem dieser Unglücksfall hereinbrach: "Durch das Feuer verzert worden seid ihm Jahr 1828". Noch weiß der Volksmund zu erzählen, daß im vorderen Sulzbach der einst gleichnamigen Gemeinde - sie war übrigens die kleinste Ortschaft im einstigen Amtsbezirk Wolfach und wurde mit dem Beginn des Jahres 1921 zu Einbach eingemeindet - ein Bauernhof abbrannte und dabei sechs Hausbewohner den Tod fanden. Tatsächlich stießen die Arbeiter nach dem 2. Weltkrieg beim Ausheben eines Fundamentes für einen Neubau bei der Auffahrt zum Haldenkopf auf Brandreste. An dieser Stelle muß der ehemalige "Meierhof" gestanden haben. Darüber hinaus erinnern heute noch der "Meiersberg", der hinter der Brandstätte himmelanstrebt und der "Meiersbergweg" an die Existenz des Hofes.

Im Sterbebuch der Pfarrei läßt uns der damalige Pfarrer Franz Xaver Joseph Schmidt neben dem Eintrag der sechs Toten wissen, daß die "Feuersbrunst" am "8ten Juli 12 Uhr Nachts" ausbrach und die Opfer "am 11ten 9 Uhr begraben" wurden. Als "Todtzeugen" führte er den Joseph Anton Pappenheim, "Todtenschauer von Sulzbach" und Anton Kayser an, der als "Leibgedinger" auf dem nach-

barlichen, ebenfalls schon längst abgegangenen "Kaiserhof" der Gemeinde Sulzbach lebte. Doch der schreibfreudige Pfarrer von Hausach hinterließ der Nachwelt noch mehr Hinweise über diese doch ungewöhnliche Brandkatastrophe.

Danach lebten oder besser gesagt, schliefen beim nächtlichen Ausbruch des Brandes acht Personen im Meierhof, von denen nur zwei dem Feuer entkamen "6 verbrannten bis auf einige Gebeine". Nur drei Stück Vieh konnten dem Inferno entrissen werden, denn "nebst aller Habe" vernichtete die ungebändigte Glut "alles Lebende". Ein kleines Fragezeichen steht noch hinter der Zeile auf dem Grabstein: "Joseph Meier, iher Sohn". Das Taufbuch gibt unter dem 23. Hornung 1821 Auskunft: "Joseph -unehelich- abends 7 Uhr (geboren), Mutter: Agatha Mayer, ledige Tochter des Joseph Mayer, Bauer und Händler im Sulzbach und der Katharina Eblerin -getauft 24ten Hornung, Morgens 9 Uhr". Die Patenschaft über den Neubürger übernahmen der Bruder der Mutter, Joseph Mayer und die Apollonia Harter vom Martinshof.

Dieser traditionsreiche Martinshof liegt am jenseitigen rechten Ufer der Kinzig in der Nähe des Fischerbaches, der alten Gau-(Bertholdsbaar-Ortenau) und Bistumsgrenze (Konstanz-Straßburg). Er ist der urkundlich älteste Hof des Kinzigtales und gehörte lange Zeit dem Kloster Alpirsbach, dann dem Fürst zu Fürstenberg, bis er in private Hände überging. 1821 wurde das Anwesen der Sulzbacher Gemarkung einverleibt. In den Flammen kam neben dem Knecht Andreas Wernet auch die "Hirtin" Johanna Harter um. Sie stammte von Oberwolfach und verdiente als Hirtenmädchen (Mägdle) schon mit jungen Jahren in der Fremde beim Hofbauer Mayer ihren Lebensunterhalt. Die Hirtenkinder, meist Buben, aber auch Mädchen, trugen in früheren Zeiten auf den Bauernhöfen oft eine schwere Bürde. Sie stammten meist von kinderreichen Tagelöhnerfamilien und wurden wegen der häuslichen Armut zu größeren Bauern geschickt. Dort mußten sie am frühen Morgen und am späten Nachmittag das Vieh auf der Weide hüten und sonst kleinere Arbeiten auf dem Hof und auf dem Feld verrichten. Um ihr Los waren sie nicht zu beneiden. Wahrscheinlich wurde der Meierhof nach der Einäscherung nicht mehr vom Überlebenden Hof-erben aufgebaut. Die Hoffläche ging wenig später zusammen mit dem Kaiserhof und den drei Höfen im Adlersbach im neugegründeten Gut Hechtsberg auf. Doch der Hofname bleibt in Verbindung mit dem sechsfachen Feuertod durch den beredten Grabstein an der Dorfkirche der Zukunft erhalten.

(Kurt Klein)

Meine Bäume

Schon sehr früh in meiner Knabenzeit war ich ein Verehrer und Bewunderer der Bäume und des Waldes. Stundenlang konnte ich hoch oben in einer Astgabel eines Baumes verweilen, um dem Lispelspiel der Blätter zu lauschen, oder mich in sein Astwerk zu versinnen. Ich glaubte, mit den Jahren die Sprache und Gebärden des Baumes verstehen zu können.

Das Spielen mit dem Wurzelwerk eines Baumes war für mich eine große Freude, und oft verkroch ich mich in seine Aus-  
höhlung. Ich träumte im Schatten des Baumes und verlor mich in sein Sinnen, wenn die Winde oder Stürme durch die Äste oder Zweige strichen, oder wenn die Vögel ihre Lieder sangen, oder die Immelein ihr Summen in die Zweiglein streuten.

Ein Baum ist eine Naturherrlichkeit ohnegleichen. Er war der erste Hort, unter dem die ersten Menschen ihre erste Liebe fanden.

Ich las einmal von einem Baumverehrer den Satz:

"Die gestörte Natur, in der wir zu leben gezwungen sind, bläst auf einer Querflöte, die ungestört dröhnt im Orgelton. Ohne Bäume keine Menschheit, und ein allzu gepflegter Wald hat keinerlei Aussage, er ist stumm und seelenlos."

Ich bin fast gewiß, daß die Bäume mir Gefühle schenken, deren mein Herz und Sinn bedarf.

Wenn ich als Knabe allein durch die Wälder ging, oder einsame Wege suchte, um einen sonderbaren Baum zu finden, so fühlte ich im voraus, daß ich ihn finden würde. Bäume sind in ihrer unerschöpflichen Bildhaftigkeit, mit ihren verschwenderischen, bizarren Launen der Äste und Zweige so verschieden, daß nie einer dem anderen ähnlich sein könnte. Ich liebe die Ichheit des Baumes, denn er ist das größte Wesen in der ganzen Pflanzenwelt.

In den Ästen eines jeden Baumes hängt gleichsam eine Leier, und wenn der Wind mit seinen unsichtbaren Händen durch die Blätter streicht, hören wir eine Melodie von seltener Reinheit und ewiger Schönheit.

So sind Bäume zu meinen unentbehrlichen Freunden geworden,  
und ich verehere sie durch Wort und Bild.

Ein Mensch, welcher den Baum für geschöpflos hält, hat  
keinerlei Empfindsamkeit für das Schöne und Erhabene, das  
unsere Erde schmückt. Pflanzen und Tiere sind unsere Brüder  
und Schwestern; sie sind Wesensbegriffe unserer Mitwelt in  
der wir leben, und um die es sich zu mühen lohnt.

Eugen Falk-Breitenbach



Buchenwald

Der Schah im Kinzigtal

Nur keine Aufregung, es handelt sich hier nicht um eine Sensationsmeldung. Unsere kleine Geschichte ereignete sich schon vor vielen Jahrzehnten, in einer Zeit, die unsere Großeltern so gern als die "gute, alte" bezeichneten.

Also in der "guten, alten Zeit" vor dem ersten Weltkrieg, in der Zufriedenheit und Wohlstand das deutsche Volk beseelt haben sollen, verband ein freundschaftliches Verhältnis das deutsche Kaiserhaus mit dem Fürsten von Fürstenberg. Ein großes Kaiserbild im fürstlichen Schloß in Donaueschingen mag noch als Zeichen dieser Freundschaft gelten. Nicht selten kam es vor, daß der Kaiser mit seinem prunkvollen Salonzug durch das Kinzigtal zu seinem fürstlichen Freund auf die Höhe der Baar fuhr, um dort einige Tage zu verweilen.

Auch im badischen "Musterländle" wußte man sehr genau, was Gott und dem Kaiser gebührte. War der Kaiserzug angemeldet, so standen im Abstand von je einem Kilometer entlang der Bahnlinie Gendarme, um die Sicherheit des Schienenstranges, Leib und Leben des hohen Gastes zu gewährleisten, denn es gab schon immer Erzdemokraten zu beiden Seiten der Kinzig. Die Vorstände der einzelnen Streckenbahnhöfe zogen ihre eigens für solche hohen Anlässe gefertigten Galauniformen an, bei denen besonders der buntverzierte Zweispitzhut die Aufmerksamkeit der Schuljugend auf sich zog. Die Buben und Mädchen waren am Bahnsteig angetreten, um Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser auf der Vorbeifahrt durch Hochrufe ihre vaterländische Gesinnung zu beweisen und ihm möglichst noch ein Lächeln oder gar einen gütigen, wohlwollenden Handgruß abzugewinnen.

Die Schulkinder des alten Eisenbahnerstädtchens Hausach durften dabei die größte Rechnung an den höchsten Repräsentanten des deutschen Reiches stellen, denn hier, an einer der wichtigsten Stationen der weltberühmten Schwarzwaldbahn, hatte jeder Zug einige Minuten Aufenthalt. Vor dem eigentlichen Aufstieg in den "Wald" mußte die schnaubende Lokomotive erneut

ihren Rachen mit Wasser und Kohle füllen; ein Beamter, der Wagenmeister, überprüfte flugs die Bremsanlage des Zuges, und nicht selten drängte sich ein zusätzlicher Dampfkoloß von hinten an die Wagenreihe heran, um dem eisernen Bandwurm gehörig "Schub" zu geben, auf daß die 600 Meter Steigung bis nach Sommerau besser und schneller überwunden werden konnte.

Wenn nun der Kaiser den Schwarzwald hinauffuhr, hatte der Hausacher Bahnhofsvorstand einen sehr wichtigen Tag, der sich schon äußerlich durch die generalsähnliche Paradeuniform wohl schwerlich verbergen ließ.

Einmal sollten jedoch die Hausacher ein besonderes Schauspiel erleben, das sich sehr nachhaltig in das Gedächtnis der Schulkinder eingrub, so daß sie es zeitlebens nicht mehr vergaßen!

Wieder war alles auf den Beinen, und die Neugierde und die Spannung steigerten sich noch mehr, nachdem bekannt wurde, daß dieses Mal sogar ein orientalischer Kaiser, der Schah von Persien, mit dem herrschaftlichen Sonderzug durch das Kinzigtal an die Donauquelle reisen wollte. Da hatte natürlich der ranghöchste Hausacher Eisenbahner seinen großen Tag. Es sollte aber ein Tag werden, der ihm wohl recht lange in Erinnerung geblieben sein dürfte!

Wie ein Grenadier stand er auf dem Bahnsteig und legte, als der Zug fauchend und zischend einfuhr, seine Hand grüßend an den zierlich aufgeputzten Zweispitz. Gerade vor dem Vorstand öffnete sich ein Fenster, und lächelnd schaute der Schah von Persien höchstpersönlich heraus. Die geordnet neben- und hintereinander stehenden Schulkinder und die anwesende, laut dem exotischen Gast zurufende und winkende Menschenmenge verlagerten ihr Interesse nach und nach auf den Bahnhofsvorstand, der wie aus Bronze gegossen unbekümmert dastand, sich weder aus der Ruhe bringen ließ noch mit der Wimper zuckte, sondern wußte, mit welcher Achtung und Ehrfurcht er als deutscher Beamter einem solch hohen Gast zu begegnen habe.

Allein der Schah schien diese Haltung nicht entsprechend zu würdigen. Vielleicht hatte ihn die seiner Kleidung fast ebenbürdige Uniform des Vorstandes oder dessen erstarrtes, streng militärisches Gesicht gereizt. Es mochte aber auch zutreffen, daß sich seine übermütige Laune im Anblick der erwartungsvollen Zuschauer entlud. Ohne jegliche Scheu oder gar Rücksicht auf seine hohe Person entnahm er einer Tüte nach und nach saftige, vollfleischige Herzkirschen, führte sie genüßlich zum Munde und entledigte sich der hinderlichen Steine auf die einfachste, allerdings weniger schickliche Art, indem er sie ausspuckte. Doch diese kindliche Zeremonie wurde sehr schnell zum Volksgaudi, als der Perser den bieder und treu vor ihm ausharrenden Bahnhofsvorstand zum Ziel seiner Treffübungen auserkor. Wie jauchzte die schadenfreudige Jugend, die erbarmungslose Menge, wenn der Schah einen Stein besonders gut plazieren konnte! Doch der Eisenbahner zeigte Würde! Unbeweglich blieb er wie ein Denkmal stehen, verzog keine Miene, forderte aber dadurch den Schützen zu noch größerer Aktivität heraus, die ihm durch immer wieder aufbrausendes Gelächter quittiert wurde. Die Sekunden schienen zur Ewigkeit zu werden...

Doch da ertönte der Pfiff des gesättigten Dampfrosses, ein leises Zittern ging durch den Zug, und langsam setzten sich die Räder in Bewegung - der standhafte Vorstand wurde aus seiner mißlichen Lage befreit, die ihm zum Schaden noch den Spott an den Stammtischen einbrachte. Dort machte die Geschichte vom übermütigen Herrscher auf dem Pfauenthron und dem pflichtgetreuen Bahnbeamten lange Zeit in immer neuen ergötzlichen Auflagen die Runde, reizte die Phantasie, weckte den Durst und überließ dann Gambrinus nach und nach den Kreis der frohen Zecher.

Trotzdem blieb dem "Isebahnbähnler" ein Trost, empfand er Glück im Unglück: Wie wäre es ihm ergangen, wenn die Pfirsiche schon reif gewesen wären ...!

(Kurt Klein)

Aus "Geheimnisvoller Schwarzwald"

### Der letzte "Erzbauer" vom Hauserbach

Als die "Dorfer Erzbrüder" die neueingerichtete "Bergmannsstube" in Hausach-Dorf der Öffentlichkeit übergaben, waren mit der Eröffnungsfeier noch einige Ehrungen verbunden worden. Den Kreis der mit Lob und Dank bedachten Leute eröffnete ein alter, weißhaariger Mann, gekleidet mit der althergebrachten Tracht der bodenständigen Bauern. Schon die äußere von der Last des Lebens gebeugte Gestalt und der schon alles verklärende Blick des Greises übten auf die große Zahl der Gäste etwas Ehrfurchtgebietendes aus. Dieser bescheidene Mann aus dem Volke war der Alt-Lehmansbauer aus dem Hauserbach, wo an den Hängen des Farrenkopfes ein stattlicher Bauernhof seine Heimatstätte war.

Man feierte in ihm den letzten Hauserbacher "Bergmann", der nicht nur das Treiben in den Stollen und Schächten der einmal so bekannten Grube Bernhard gesehen hat, sondern auch noch selbst die Hand anlegte, um das edle Gestein aus der Felsenacht zu bergen. Wer aber vom Kinzigtäler Bergbau spricht, darf dabei seinen großen Schilderer, den Volksschriftsteller Hansjakob, nicht vergessen, der gerade in seinem Buch von den "Erzbauern" von der Arbeit der Schwarzwälder Bergleute anschaulich erzählt und eine Reihe markanter Bauerngestalten vorstellt, auch solche, die nicht nur die Schätze über, sondern auch unter der Erde bargen.

Der Alt-Lehmansbur konnte noch im Sinne des großen Erzählers als ein "Erzbauer" angesprochen werden, denn auf und um sein väterliches Hofgut lagen die Hauserbacher Gruben St. Bernhard, Maria Theresia und Sophia. Noch wußte der Alte viel von der Hauserbacher Bergwerkszeit zu erzählen - er übergab seine Erinnerungen schon zweimal dem Reporter des Südwestfunks, wobei auch sein Altersfreund und Hofnachbar, der redselige Spänlebur, mit seinem Wissen über den Bergbau nicht zurückhielt.

1907 hatte der damals junge Lehmannsbur mit der Sophie Ringwald vom oberen Kurzbach den Bund der Ehe geschlossen. Seine Frau war zu dieser Zeit noch "Schulnähere" (Handarbeitslehrerin) in der Hauserbacher Schule. Doch schon nach einem Ehejahr klopfte der Tod an seinen Hof und holte die junge Frau.

Damit sollten aber Sorge und Trauer, die das Leben des Erzbauern bis ins hohe Alter überschatteten, nur ihren Anfang nehmen, denn der Gevatter Tod schritt noch öfters das Tal hinauf zum Lehmannshof.

Ein Bauernhof legt eine große Verpflichtung auf den Erben, eine Bürde, die nur dann getragen werden kann, wenn eine richtige "Bieri" (Bäuerin) schaltet und waltet. So sehen wir den Witwer auf Freiersfüßen in den Breitenbach eilen. Vom dortigen Nockenhof heiratet er die Barbara Wöhrle, die ihm im Laufe der Jahre zehn Kinder schenkt. Allein vier davon müssen noch im Kindesalter in den Schatten der Hausacher Dorfkirche gebettet werden. Aber noch nicht genug der Trübsal. In den dreißiger Jahren wird seine Frau von einer heimtückischen Krankheit überfallen, ans Krankenbett gefesselt und mit völliger Blindheit gezeichnet. Aber auch in dieser Not ist der Bauer seinem Weibe nahe, hat er doch schon mit 17 Jahren selbst das Licht eines Auges durch einen aufschnellenden Ast verloren. Sein Körper wird schon lange von einem noch nicht heilbaren Leiden gequält. Erst später erlangt er durch ein neues Heilmittel die Gesundheit seiner Jugend wieder. 1939 muß er dem Sarge seiner Frau folgen, die "aufs Letzt" ganz "wißlos" geworden ist.

Der zweite Weltkrieg bricht aus. Zwar übernimmt Sohn Bernhard 1940 den Hof, doch schon zwei Jahre darauf kommt der Brief des Sohnes Roman vom Felde zurück: "Gefallen für Deutschland - 16. Dezember 1942". Zwei Jahre später hält der alternde Vater die andere Hiobsbotschaft in Händen - sein Sohn Xaver ist in Rumänien vermißt, so daß ihn nur noch vier Kinder auf dem Weg durch das Alter begleiten, ein Sohn und drei Töchter, von denen zwei den klösterlichen Schleier nahmen, um Gott und den Menschen zu dienen.

Das Leid aber bleibt ihm weiterhin treuer Weggenosse! Neue Schicksalsschläge suchen den Hof heim, auch sein Schwiegersohn erliegt einer heimtückischen Krankheit. Verzweifeln und mit Gott und der Welt hadern? Nein! Wetter-

tannen werden zerzaust, ächzen und biegen sich, aber sie fallen nicht! In der Familie seines Sohnes wird der "Großvadder" treu und fürsorglich umhegt. Wer erinnert sich nicht an die heimelige Familienszene, die bei den "Dorfkindern im Schwarzwald" (ein Fernsehfilm, der in Hauserbach gedreht wurde) über den Bildschirm huschte und uns den Altlehmannsbauer vor Augen führte? Sein Erdendasein war ein Leben reich gefüllt mit Mühen und Drangsalen. Aber trotzdem huscht ein dankbares Lächeln über das Greisengesicht. Sein Schicksal gibt uns zu erkennen, daß eben der Menschen Glück letztlich Zufriedenheit ist.

Vielleicht aber kann uns der Lebensweg des Hauserbacher "Erzbauern" noch etwas anderes erahnen lassen, nämlich die Gnade des Alters: mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen, jeden Tag als ein neues Geschenk zu empfangen und von der Höhe des Lebens mit dem alles verklärenden Blick über das Tal der menschlichen Leiden bereits in das Morgenrot einer anderen Welt zu schauen.

Kurt Klein

Aus "Geheimnisvoller Schwarzwald"

Aktivitäten des Historischen Vereins Hausach im Jahre 1982

Am Jahresbeginn fand ein Gespräch von Vertretern des Vereins mit Bürgermeister Kienzle über dringend anstehende historischdenkmalpflegerische Fragen und Probleme statt. Besonders angesprochen wurden: Anbringen von historischen Leuchten in den alten Straßen und Winkeln der Stadt (zu diesem Zweck wurde später Karlsruhe und Ettlingen besucht), Denkmalspflege im Gebiet um den Schloßberg (Erhaltung der Fachwerkbauten), Erhaltung und weitere Verwendung des Herrenhauses, Erhaltungsmaßnahmen an der Schloßruine und Gestaltung des Schloßberges, Gestaltung der unmittelbaren Umgebung der Dorfkirche mit Erhaltung der historischen Grabmale.

Während der Fasnachtszeit wurden in den beiden Geldinstituten historische Hausacher Fasnachtsmasken ausgestellt.

Unter der Regie des Vereines wurden zwei wertvolle Grabplatten von Priestergräbern an der Außenfassade der Dorfkirche angebracht und andere historische Grabmale um das Gotteshaus durch eine entsprechende Behandlung vor dem weiteren Zerfall bewahrt.

Die Gutacher Freunde beteiligten sich an der Freilegung der Schanze auf dem Gutacher Höchsten.

Als Vorbereitung zum ersten Hausacher Stadtfest (zugunsten der Restauration der Kreuzbergkapelle) wurde in viermonatiger Arbeit der historische Gewölbekeller unter dem Herrenhaus freigelegt und für die Allgemeinheit zugänglich gemacht. Der Historische Verein beteiligte sich beim Stadtfest und stellte den Keller als vielbesuchte Kellerwirtschaft vor.

Eine Wanderfahrt führte in die Wutachflühe zwischen Blumberg und Stühlingen mit der Rückfahrt mit der Museumsbahn Wutachtal "Sauschwänzlebahn".

Mit einem Sondereinsatz wurden nochmals dringende Arbeiten auf dem Kreuzberg (Kapelle) abgeschlossen. Zusammen mit den "Dorfer Erzbrüdern" wurden beim Stadtfest im historischen Herrenhauskeller mehrere tausend Mark zugunsten der Kreuz-

bergkapellen-Restauration erwirtschaftet.

Den örtlichen Geldinstituten wurden historische Motive zur Münzprägung und zur Ausgestaltung eines Schalterraumes vermittelt.

Eine weitere Wanderfahrt hatte das elsässisch-pfälzerische Grenzgebiet mit ihrer Vielzahl an Burgen (z.B. Wasigenstein, Fleckenstein) zum Ziel.

In Gutach sprach Ansgar Barth anhand von Farblichtbildern zum Thema: "Hof- und Flurnamen berichten aus der Heimatgeschichte", während Kurt Klein mit einem Farblichtbildervortrag über die "Christianisierung und Besiedelung unserer Heimat" referierte.

K.K.

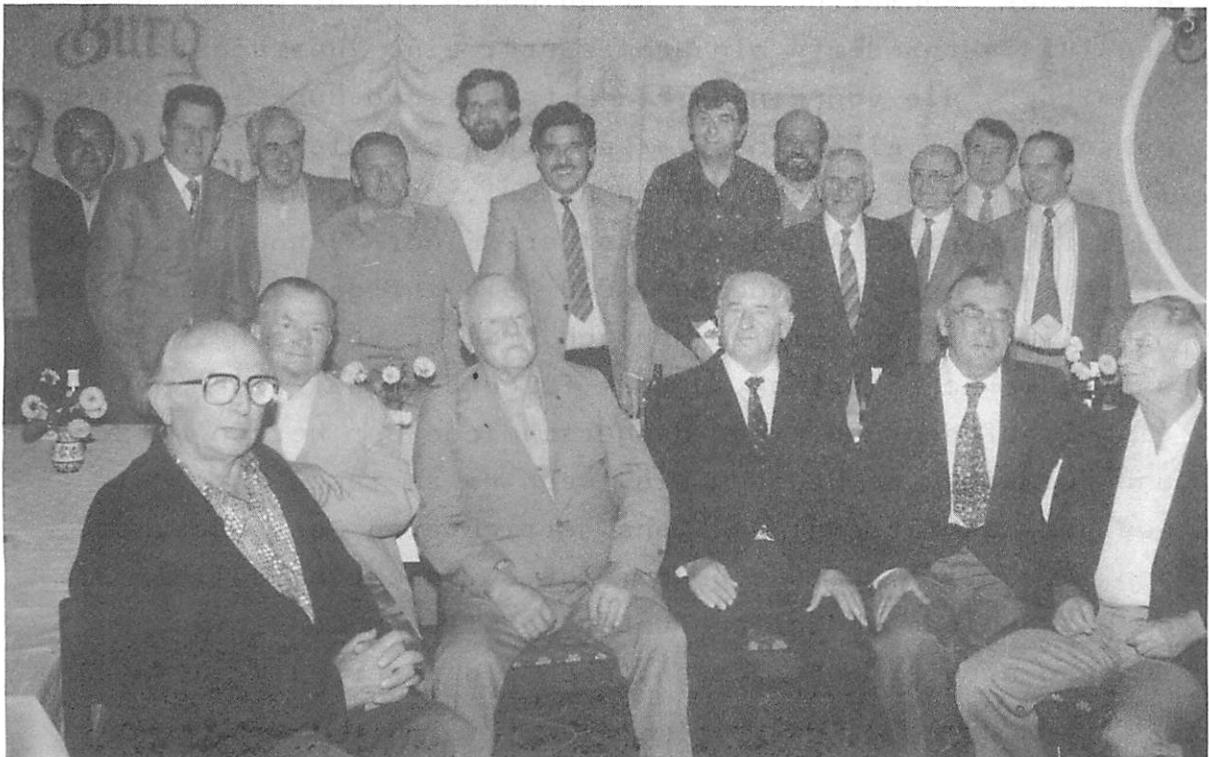
Neuer Beitrag zum Brauchtum

"Collegium Narreteium" vom Narrenrat und  
"Ehemaligen" ins Leben gerufen.

Die Freie Narrenzunft Hausach hat am 1. Oktober 1982 ein  
"Collegium Narreteium" gegründet. Hinter dieser Verbindung  
verbirgt sich der Zusammenschluß von jetzigen und ehemaligen  
Narrenräten zur gemeinsamen Pflege der Hausacher Fasnet.  
Die Sitzung soll jährlich wiederholt werden, um Erfahrungen  
auszutauschen und Anregungen und Vorschläge für das künftige  
Brauchtumsgeschehen zu diskutieren.

Narrenvater Heinz Kurz konnte zu dieser ersten geselligen  
Zusammenkunft seine Vorgänger Willi Brucker und Otto Kittler  
neben einer stattlichen Anzahl ehemaliger und aktiver Narren-  
räte begrüßen. Viele Erinnerungen wurden wach, als mittels  
Reproduktionen aus der Chronik von Helmut Leib 30 Jahre  
Narrengeschehen Revue passierte. Eine Uraufführung sah man  
sich auf der Leinwand an: "Hausacher Fasnet 1982".

Erste Anregungen diskutierend, gab man sich in froher Runde  
das Versprechen der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe.  
Der Hausacher Brauchtumpflege wurde ein weiteres Kapital  
angefügt. Rö.



Das Herrenhaus / Ergebnis bei der Freilegung des Herrenhaus-  
kellers

Das Haus im Haus

Über Jahrhunderte hinweg ertönte im Kinzigtal in nahezu 300 Stollen und Schächten mit wechselndem Erfolg das bergmännische Glückauf, schwangen Hammer und Schlegel, vor allem in den fürstlich-fürstenbergischen Besitzungen das Zepter. Nach Silber und Kobalt wurden vor allem auch Eisenerze aus dem dunklen Felsenschoße der Erde gefördert. Dadurch wurden verschiedentlich auch Hüttenwerke, sogenannte Schmelzen errichtet, um die anfallenden Erze nicht in allzu weiter Entfernung von den Fundstellen, aber doch in der Nähe von verfügbarer Wasserkraft zu "Masseln" (Eisenlaibe) zu verhütten. "Schmelze", "Schmelzegrün", "Schmelzebrücke" oder "Schmelzenbächle" sind (Flur) Namen, die heute noch an die Existenz dieser Eisenschmelzen erinnern wollen. Nicht selten entstanden bei diesen Verhüttungsanlagen auch Hammerwerke, damit das anfallende Eisen gleich zu entsprechenden Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen veredelt werden konnte. Es gab sogar über eine längere Zeit hinweg eine strenge Verordnung, nach der der Bedarf an Eisen nur aus den herrschaftlichen Schmieden gedeckt werden durfte. Bereits im Jahre 1656 hatte der Hausacher Hans Glück auf seinem Steinfeld ein Schmelzwerk errichtet. Bei der Wolfacher "Schmelzebrücke" stand schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Hammerwerk, eine "Herrschaftschmitte", die von den Herren Litschgi und Buckeisen unterhalten wurde. Allerdings verpachteten sie die Anlage an den früheren Bergschreiber Joseph Hummel, den Sonnenwirt Johannes Müller und einen Anthoni Seeholzer. Einer Rechnung aus dem Jahre 1740 ist zu entnehmen, daß "sie ihr ganzes Werk sowohl hier (in Wolfach) als zu Hausach treiben vermögen". Ein ähnliches Schriftstück aus dem folgenden Jahr weist noch einmal auf den Bau einer Hammerschmiede der Herren Litschgi und Buckeisen in Hausach hin, wenn da zu lesen ist: "Wie aus dem mit Litschgi und Cons. errichteten Bestandsakkord vom 14. Juli 1740 zu ersehen, ist ... nicht nur allein die Hammerschmiede ob Wolfach unter nemblichen Conditionibus, sondern auch erlaubt worden, noch ein ander Werk zu Hausach zu erbauen".

Verschiedene Hinweise bestätigen den Bau der Hammerschmiede mit einem Hochofen. So trat Frau Katharina Glück 1741 ein Grundstück von den Rosenäckern zum Kanalbau ab. Um die gleiche Zeit wanderte der Pfannenschmied Michael Speckle von Wangen im Allgäu und wenig später (1743) Jakob Haselwander, der Vorfahre des Erfinders des Drehstrommotors, als "Kohlermeister auf dem Bergweg" aus Tirol nach Hausach ein. Der Hauptzeuge jener Bauepoche liegt jedoch im Erdgeschoß des "Herrenhauses" verborgen. Es ist das mit einem prächtigen Tonnengewölbe ausgestattete Fundament des 1741 erbauten Wohn- und Verwaltungsgebäudes der Hammerschmiede. Obwohl auf einem Grundrißplan des Herrenhauses deutlich erkenntlich, konnten einzelne markante Bauelemente dieses unterirdischen Raumes erst durch die freiwilligen Aufräum- und Instandsetzungsarbeiten des Historischen Vereins und der Dorfer Erzbrüder wieder erfaßt und freigelegt werden.

Dazu gehört vor allem der stattliche Sandsteinbogen der einstigen Eingangspforte. Auf ihm konnte zur großen Freude und Überraschung die schwungvoll eingemeißelte Jahreszahl 1741 entdeckt werden. Aber auch die bisher vermauerten Fensteröffnungen mit ihren sandsteinernen Gewändern und schmiedeeisernen Gittern vertiefen die romantischen Züge dieses repräsentablen Gewölbekellers, der vom jetzigen Herrenhaus vollkommen umschlossen ist. Litschgi erhielt das notwendige Holz für sein gesamtes Bauvorhaben aus den fürstlichen Waldungen kostenlos. Dafür sollte das Werk nach Ablauf des vorläufig auf 30 Jahre befristeten Pachtvertrages an die Herrschaft unentgeltlich zurückfallen.

Im Jahre 1747 wurde ein Teich und im folgenden Jahr eine "Zinnschmiede" erbaut. Das zu verhüttende Erz wurde sogar aus Kollnau im Elztal bezogen. Daß das Geschäft nicht schlecht ging, bewiesen die rund 120.000 Gulden, die um jenes Jahr in den Betrieb investiert wurden. Als Bedienstete wurden angeführt: Pfannenschmied Anton Seeholzer, Kohlermeister Jakob Haselwander, der Romanesbauer Mathis Dirte, Hufschmied Johann Schneider und die Gebrüder Seeholzer als Hammerschmiede.

1749 taucht bereits Georg Heinrich Oschwald von Schaffhausen in der Geschäftsleitung auf. Es darf auch angenommen werden, daß der Pfannenschmied Michael Speckle, der Vater des 1754 in Hausach geborenen bedeutenden und letzten Abtes von St. Peter, Ignaz Speckle, schon in jener Zeit im Hammerwerk beschäftigt war.

Als Litschgi 1753 starb, ersuchte die Witwe den Fürsten, den Betrieb vorzeitig zurückzunehmen oder dem Salzherren Georg Oschwald und dem Rittmeister Ott von Schaffhausen zu den bisherigen Bedingungen zu überlassen. Diesem Wunsche wurde stattgegeben und die beiden Herren stiegen in das Geschäft ein. Auch unter der neuen Führung durfte das Werk als eigentliche Wiege der Hausacher Industrie eine Blüte erleben und an Umfang zunehmen, wurde ihm doch noch eine Pfannen- und Löffelschmiede angegliedert.

Auch wurde das bisherige Wohn- und Verwaltungsgebäude bis auf die Grundmauern und dem Kellergewölbe abgerissen und darum bzw. darüber das viel größere Herrenhaus erbaut. Das genaue Datum der Fertigstellung ist noch nicht bekannt. Es muß aber vor 1770 angesetzt werden, da in jenem Jahr das Werk in große Bedrängnis geriet und die Herren Oschwald und Ott den gerade um weitere zehn Jahre verlängerten Pachtvertrag kündigen mußten.

Das Herrenhaus aber, das von einer prächtigen Parkanlage umkränzt wurde, war für lange Zeit das schönste und stattlichste Gebäude in Hausach, das auch noch unter seinem heutigen äußeren Kleid den einst herrschaftlichen, massiven Ausbau erkennen läßt ...

Kurt Klein